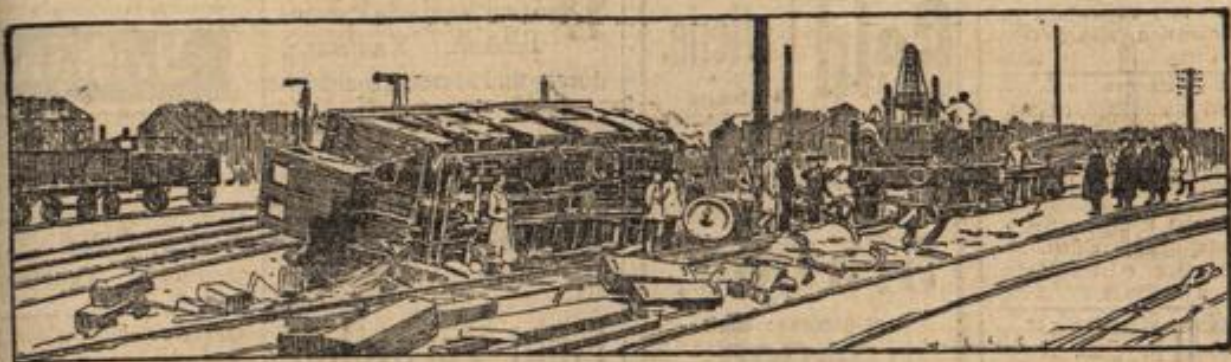
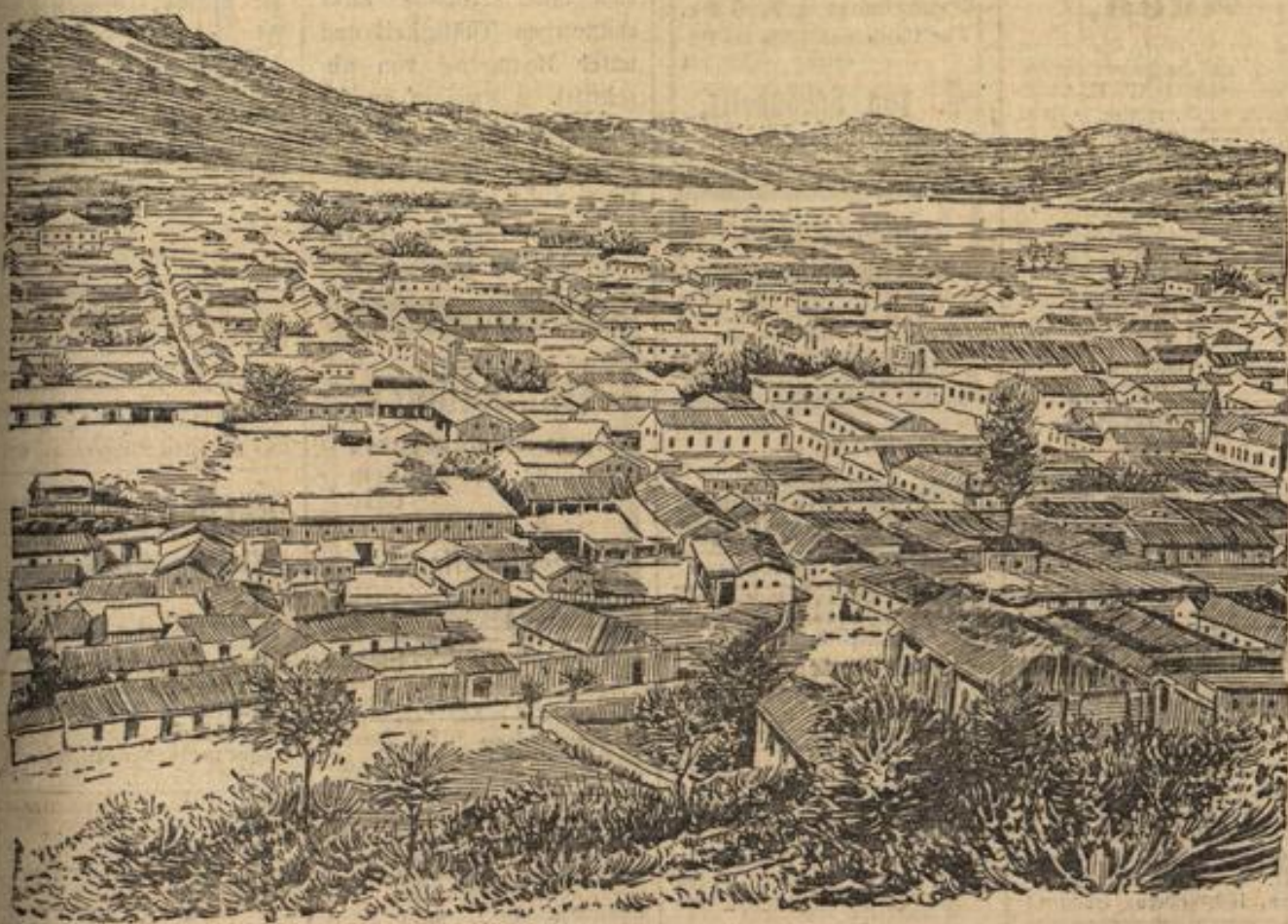


Zum Eisenbahnunfall auf Station Rens am Abend des 19. Mai.



Unser Bild giebt eine Situationsfisse von dem Rens | 4 schwer und 44 leicht verletzt wurden.
Eisenbahnunglück, bei dem bekanntlich ein Passagier getödtet.

Die durch Erdbeben vernichtete Stadt Quezaltenango in Guatemala.



Das Gebiet von Central-Amerika ist in letzter Zeit von heftigen Erdbeben heimgesucht worden. Am schwersten betroffen wurde von den letzten Erdbeben das blühende Quezaltenango, die zweitgrößte Stadt von Guatemala. Mehrere Tage lang wüthete die Revolution unten in der Erde, und jetzt

sind dort Ruinen, wo sich noch vor kurzem ein aufstrebender, reicher Handels- und Industriort befand. Mehr als 4000 Menschen fanden durch das entsetzliche Naturereigniß den Tod.

Handel und Verkehr.

*** Frankfurt a. M. Fruchtpreise.** mitgetheilt von der Preisnotirungsbörse der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. Montag, 26. Mai, Nachmittags 12 1/2 Uhr: Der 100 Kilo gute marktfrische Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger Mt. 17.75 bis 17.85, Roggen, hies., Mt. 15. — bis 15.10, Gerste, Kleb- und Pfläzer- Mt. — bis —, Wetterauer Mt. — bis —, Hafer, hiesiger Mt. 17.75 bis 18. —, Raps hies. Mt. — bis —, Raps Riedel Mt. 12.25 bis 12.40, Raps Caplat Mt. — bis —, Fein und Stroh Notirung vom 23. Mai: Fein 7.60 bis 8.40 Mt., Roggenstroh (Bangstroh) 5.60 bis 6. — Mt.

*** Mainz, 23. Mai.** (Offizielle Notirungen.) Weizen 17.60 — 18.30, Roggen 15.00 — 15.40, Gerste 15.00 — 16.10, Hafer 17.00 — 17.90, Raps 27.25 — 28.50, Raps 00.00 — 00.00.

*** Mannheim, 26. Mai.** Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfläzer 18. — bis —, Mt., Roggen, pfläzer 15.50 bis —, Mt., Gerste, pfläzer 16.00 bis 16.65 Mt., Hafer, hiesiger (alter 00.00 — 00.00), neuer 17.50 bis 18.50 Mt., Raps — bis — Mt., Raps — Mt.

*** Diez, 24. Mai.** Weizen Mt. 18.37 bis 18.50, weißer Mt. — bis —, Roggen Mt. 14.53 bis 14.80, Gerste Mt. — bis —, Hafer Mt. 16.80 bis 17.20, Raps Mt. — bis —.

*** Frankfurt, 26. Mai.** Der heutige Viehmarkt war mit 518 Ochsen, 46 Bullen, 774 Kühen, 1100 Stieren, 199 Kälbern, 181 Schafen und 1 Schaf, 0 Ziegen, 1 Ziegenlämm, 1189 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen: a. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren 64 — 66 Mt., b. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 57 — 60 Mt., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 52 — 56 Mt., d. gering genährte jeden Alters 45 — 49 Mt., Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 54 — 56 Mt., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50 bis 52 Mt., c. gering genährte 00 — 00 Mt. Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a. vollfleischige, ausgemästete Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtgewichtes 58 — 60 Mt., b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 55 — 57 Mt., c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 45 — 48 Mt., d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 38 — 40 Mt., e. gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 35 bis 36 Mt. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a. feinste Rast (Bollm. Rast) und beste Saugfälscher (Schlachtgewicht) 80 — 82 Pfg., (Lebendgewicht) 49 — 50 Pfg., b. mittlere Rast- und gute Saugfälscher (Schlachtgewicht) 75 — 77 Pfg., (Lebendgewicht) 44 — 47 Pfg., c. geringe Saugfälscher (Schlachtgewicht) 64 — 68 Pfg., (Lebendgewicht) 00 bis 00 Pfg., d. ältere gering genährte Kälber (Fleischer) — Pfg. Schafe: a. Rastlämmer u. jüngere Rastlämmer (Schlachtgewicht) 64 — 66 Pfg., b. ältere Rastlämmer (Schlachtgewicht) 60 — 62 Pfg., c. mäßig genährte Lämmer und Schafe (Mergschafe) (Schlachtgewicht) 50 — 52 Pfg., Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 65 Pfg., (Lebendgew.) 51 bis — Pfg., b. fleischige (Schlachtgew.) 64 bis — Pfg., (Lebendgew.) 50 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber, (Schlachtgewicht) 52 — 56 Pfg., d. ausländische Schweine unter Angabe der Herkunft 00 — 00 Pfg.

Die Preisnotirungs-Kommission.

Sicher und schmerzlos wirkt das **echte Radlauer'sche Säuerangemittel**, d. i. 10 Gr. 25-proc. Salicyl-kollodium mit 5 Centigr. Panfertract. Fl. 60 Pf. Nur acht mit der Firma: **Krone-Apotheke Berlin**. Depot in den meisten Apotheken. 5/072



Aquarien, Terrarien, Wasserpflanzen, Muscheln, Goldfische, Fische
u. v. m. empfiehlt

Georg Eichmann,
Samen-Vogel und Vogelfutter-Handlung.
Mauergasse 2. 4751

Trauringe

in massiv Gold von 5 M. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu außerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

Langgasse 3, 1. Stiege, kein Laden, Langgasse 3, 1. Stiege.

Café Restaurant

Telephon No. 113.

„Schützenhaus“

Endpunkt der elektrischen Bahn.

Schiessstände des „Wiesbadener Schützenvereins“.

Stand und Feldstand (175 mt. und 300 mt.) Jagdstand (laufendes Wild) und Pistolensstand. Einrichtung zum Thontauben-Schiessen. Büchsen und Patronen im Hause. Grosser Saal mit prachtvollen Wandgemälden und Glasmalereien, 300 Personen fassend. Vereinen und Gesellschaften für Sommerfeste bestens empfohlen.

Altrenommiertes Restaurant I. Ranges.

Man achte auf den Namen Café & Restaurant „Schützenhaus“
Paul John.

Disers von Mk. 1.20 und Soupers von 1 Mk. an. — Weine der ersten hiesigen Firmen. — Bier der Brauerei Bierstadter Felsenkeller und Culmbacher Patzbräu. — La Apfelwein. — Frische Milch
Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: **Militär-Concert.**

Wein-Versteigerung.

Samstag, den 7. Juni,

Nachmittags 12 1/2 Uhr,

in der „Burg Graf“ zu Eltville, läßt die **Freiherr von Knoop'sche Güterverwaltung** zu Hof Nürnberg (ehemalige herzoglich Nassauische Domäne) und Hof Brühl ihre in der Frauenheimer und Schlierheimer Gemarkung selbstgezogenen Weine als:

3 Halbstück und 1 Viertelstück 1893er,
27 „ 1900er,
14 „ 1901er, sowie
5 „ 1900er Rothwein

Monatlich meistbietend versteigern.
Proberste in der „Burg Graf“ zu Eltville am 16. Mai und
3. Juni, sowie am 7. Juni vor der Versteigerung. 4672

Gustav Nölker,

Schneidermeister,

Luiseustraße 24

empfiehlt sich zur Anfertigung seiner Herrengarderoben.

Telefon 2146. 6351

Kleineisenwaaren

Werkzeuge u. Werkzeugmaschinen

kauft man am besten

Hellmundstr. 46, Ecke Wellritzstr.

A. Baer & Co. 5414

Gut, kräftiger Mittagstisch

wird über die Straße abgegeben

5693

Küche des Offizier-Casinos,
Dohheimerstraße 3, rechts.

Acad. Zuschneide- u.

Anfertigungs-Unterricht

für Damen-Garderobe ertheilt

6475

Frau Aug. Roth, Albrechtstr. 40, 2.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 21.

Wiesbaden, den 28. Mai.

XVII. Jahrgang.

Arbeitskalender für den Monat Juni.

Bauernregeln.

Eine Eiser allein ist schlechten Wetters Zeichen, doch fliegt das Eiserpaar, wird schlechtes Wetter weichen. Im Juni wird das Nordwindshorn noch nichts verderben an dem Korn. Hat Medardus (8. Juni) am Regen Befolgen, will er ihn auch in die Ernte jagen.

Das sehr ungünstige und nasskalte Wetter im Monat Mai, fortwährender Regen, ja Schnee und Frost, haben allenthalben bedauernden Schaden angerichtet und manch berechtigter Hoffnung armer Landwirthe wurde mit einem Schlag vernichtet. Es waren dieses Jahr nicht die drei Cismänner allein, vor deren Strenge man sich gewöhnlich fürchtet; der Mai brachte uns bis zum 25. nur bittere Enttäuschungen. So war eben des Landwirthes Mühe und Arbeit in manchen Gegenden wieder einmal umsonst, besonders schwer wurde der Binger und Obsthauer von dem Monnemont heimgeschickt.

Auf den Feldern sind noch späte Saaten wie Gerste, Luzerne, Spargel, Widgengerne von Spätlein, Rügenhirse und Wasserribs zu machen. Rüben und Kohl werden nachgepflanzt, die Hackfrüchte beackert und geerntet. Den Ales- und Luzernefeldern ist ein besonderes Augenmerk zuzuwenden, damit die Kleeerde keinen Schaden anrichte. Wenn sich irgend eine Spur von Kleeerde zeigt, so muß sie sofort durch geeignete Mittel vertilgt werden. Ebenso sind die an Wegen und an den Rändern der Grundstücke stehenden Dornen und sonstige, namentlich Samen tragende Unkräuter zu vertilgen. Der Juni ist auch der Heumonath. Die geeignetste Zeit für die Heuernte ist dann eingetreten, wenn die meisten Gräser in die Blüthe getreten sind. Nach beendeter Heuernte sind die Weiden, wenn thunlich mit Gülle zu überfahren, um einen reichlichen Düngeertrag zu erzielen. Wässern der Weiden (stets bei trübem Wetter) ist nur bei anhaltend trockenem Wetter, wenn die Grasnarbe zu verbrennen droht, nöthig.

Hopfenbau. Neuanlagen sind mit kurzen, schwachen Stangen zu versehen, auch zu beackern. Das Anbinden ist fortzusetzen, Seitenranken sind zu entfernen.

Weinbau. Die Weinbergsarbeiten beschränken sich in diesem Monat auf das Aufbinden (Hefen) der jungen Triebe. Für diese Arbeit ist gutes Wetter auszuwählen. Während der Blüthezeit, die in diesen Monat fällt, darf der Weinstock nicht berührt werden und erst wenn diese vorüber, wird wie oben erwähnt, mit dem Hefen und zweiten Behauen begonnen. Vor der Blüthe, in der ersten Hälfte des Juni, wird der Weinstock ausgeblattet.

Im Obstgarten ist das Vinciren, d. h. Entzipfen bei den Kernobstsorten fortzusetzen; nur die Leittriebe lassen man ungestört; man entzipft auf 12–15 Centimeter bei Kernobst, bei Steinobst auf 20 bis 30 Centimeter. Während an Apfelbäumen in diesem Monat die Blüthe öfters in größerer Zahl auftritt, wird für die Birnbäume die Kommalauß, ein fast am Stamm sitzende Schilde, durch ihr massenhaftes Auftreten gefährlich; es hilft nur Abwischen und Abwaschen mit Kalb-, Seifen-, oder Laugenwasser, Ameisen sind jetzt eifrig zu bekämpfen und deren Nester zu zerstören, denn die vielfach verbreitete Ansicht, daß sie beim Besuch anderer Obstbäume die Läuse fressen und sich dadurch nützlich erweisen, ist eine irrige. Sie hegen und pflegen vielmehr die Blattläuse und verschleppen sie auf andere Bäume, dort sie pflegend, weil die Läuse einen süßen Saft aussprützen, den die Ameisen gierig auflecken.

Wurzelschößlinge, Wassertriebe und sonstige überflüssige Triebe an den Obstbäumen sind zu entfernen, die Leittriebe loszulegen. Ein Begießen verfehrter Bäume darf bei trockener Witterung nicht vergessen werden. Wo zu starker Fruchtansatz, sind einige Früchte zu entfernen, an noch unausgebildeten und schwach entwickelten Früchten, an noch unausgebildeten und schwach entwickelten Früchten entferne man sogar sammtliche Früchte. Auch binde man an Kernobstbäumen die auf Kosten der Nachbarn üppig wachsenden Zweige nach abwärts, die anderen nach aufwärts, wodurch das Reifegewicht wieder hergestellt wird. Auf Erbsenbeete bringt man Eggenhül, Häckerling, Loh oder Hühnerhül zum Feuchthalten der Erde und Reinhaltung der Früchte. Die Ranken werden stets abgenommen, falls keine jungen Pflänzchen gebraucht werden.

Im Gemüsegarten sind und bleiben jetzt Hauptarbeiten das Bekämpfen der Gemüseschädlinge, das Jäten des Unkrautes, fleißiges Lockern des Bodens, Häufeln und Weiden. Von Zeit zu Zeit den Düngefuß nach dem Gießen oder bei Regen ist nicht zu übersehen. Auf jungen Spargelbeeten kann noch Salat gezogen werden, auf ertragsfähigen Beeten hat dies jedoch zu unterbleiben. Garten kann man in diesem Monat noch zum zweiten Male aussäen, eben- falls Bohnen, frühe Buschbohnen, Herbststrahlen, Winterrettig usw. Das Sehen der Gemüsepflanzen und das Gießen geschehe nur Abends von 4 Uhr an. Die Gewürzkräuter, wie Majoran, Basilikum, Bohnenkraut usw. werden, wenn sie blühen, abgeschnitten und an der Luft (nicht in der Sonne) getrocknet und aufbewahrt. Abgetragene Beete sind sofort wieder zu bepflanzen. Das Pflücken von Bohnen und Erbsen hat ununterbrochen zu geschehen, von zu weiterem Wachstum abzuhalten. Endivien werden zum Weichen angesetzt, andere frisch aufgesätzt. Gegen Engerlinge pflanze man Salat und fuche sie von den Wurzeln der wachsenden Pflanzen ab. Tomaten werden aufgebunden, Seitentriebe kann man entfernen. Auch Sellerie bedarf jetzt öfters Düngefuß und Bedecken des Bodens. Wenn die Blätter des Knoblauchs und der Petersilien gelb werden, so ist dies ein Zeichen, daß sie reif sind und es zum Einräumen Zeit wird. Die Spargelbeete sind auf das Vorhandensein von Spargelfäsern, die jetzt die Blätter und Rinde der Pflanzen empfindend oft großen Schaden anrichten, genau zu untersuchen. Der Fäser ist ungefähr 6–8 mm lang und gelblich grün; als einziges Bekämpfungsmittel kennt man bis jetzt nur Sammeln der Fäser vor Sonnenanbruch, Verbrennen des Spargelfäses im Späthjahr. Taugen der Spargelblätter mit Aub., nicht Bierdunst und zeitweises Bestreuen derselben mit einer Hand voll Kalksalz.

Giergarten. Teppichbeete werden gepflanzt; ebenso Blatt- und Stängelgruppen. Reife Samen von Frühjahrsblumen sind aufzuheben; eingesogene Blumenwiebeln auszuwaschen und trocken aufzubewahren. Frisch gepflanzte Coniferen und Sträucher werden

bei Trockenheit gegossen, Gartenwege und Beete unkrautfrei gehalten. Start wachsende, vollsaftige Rosenzweige können jetzt auf das treibende Auge oculiert werden.

Auch Anemonen und Ranunkeln nimmt man, wenn ihre Blätter erst wohl gewachsen sind, aus dem Boden und behandelt sie wie Blumenwiebeln. Stauden, welche im Frühjahr geblüht haben, z. B. Phlox vernalis, Federblümchen, Hesperis, Gartenprimel, Aurikel, Bechnellen und Fieberfarnen kann man jetzt durch Theilung der Pflanzen vermehren. Mitte Juni beginnt man mit dem Absenken der Rosen macht Stecklinge von Nothdorn, Oleander usw. Hochstämmige Rosenzweige werden okuliert, an den im Vorjahr okulierten werden die Bodentriebe entfernt. Früher pflanzte Sämlinge von Aurikeln, Primeln, Edelweiss usw. können jetzt ins freie Land verpflanzt werden, doch sind die Beete anfänglich etwas zu beschatten. Die einfach blühenden Leinölen auf den Beeten werden über der Erdoberfläche abgeschnitten. Blattpflanzen lieben öfteren Düngefuß an trübigen Tagen.

Zimmerpflanzen. Alle weniger garten Zimmerpflanzen sind möglichst in den Garten oder vor das Fenster zu bringen, jedoch nicht in die volle Sonne. Zartere Farne, Adiantum (Farnhaare), Orchideen usw. bleiben während des ganzen Sommers im Zimmer mit Morgensonne.

Viehucht. In der Thierucht beginnt mit der Sommerfütterung eine neue Periode. Der rationelle Landwirth wird nicht auf Geradeweg zu füttern, sondern die ihm zur Verfügung stehenden Futtermittel derart eintheilen, daß sie den ganzen Sommer über vorhalten. Besonders erfordert die Sommerfütterung des Milchviehes große Aufmerksamkeit, da sonst leicht Rückschläge im Milchtrag eintreten. Für möglichst Nüchternhaltung des Stalles und Vertilgung der lästigen Stallfliegen ist Sorge zu tragen; auch schütze man Zugthiere hinhaltend gegen die Angriffe der Bremsen. Den Schweinen ist Grünfütter in dieser Jahreszeit ein sehr willkommenes Beifutter; ein schattiger Platz, wo sie sich austummeln können oder im Schlamm wälzen können, sowie stets genügende Mengen von frischem Wasser zum Stillen des Durstes tragen viel zu deren Allgemeinbefinden und zur Verhütung des Rothlaufes bei. In dieser Zeit beginnt auch die Sommerlammlung der Schafe, welche infolge der jetzt zur Verfügung stehenden saftigen Weide der Winterlammlung vorzuziehen ist. Bei dem Weidegang der Thiere ist darauf zu sehen, daß dieselben an heißen Tagen nicht unausgeseht in der Sonne bleiben; ebenso ist anhaltende Rasse für den Weidegang schädlich.

Den Ziegen bietet jetzt Baum und Strauch die liebste Nahrung. Vornehmlich liebt sie das Laub des Haselnußstrauchs und der Hainbuche. Man treibe die Ziegen Morgens und Nachmittags auf die Weide und gebraucht in diesem Falle dieselbe nicht mehr viel Futter zu Hause. Als Stallfütterung wird der Ziege dann noch etwas Darrfutter zum Sattfressen vorgesetzt, daneben reicht man ihr gutes Getreide aus Kleien mit rohen Kartoffelschalen und etwas Palmfäulen. Reinlichkeit im Stall ist Hauptbedingung; alle 3–4 Tage muß derselbe ausgemistet werden. Den jungen Ziegen lasse man möglichst lange noch süße Milch zukommen, damit sie sich kräftig entwikkeln.

Raninchenucht. Die Grünfütterung ist im vollen Gange und lasse man dabei nie die nöthige Vorsicht außer Acht. Rasses Grünfütter verabreiche man niemals, da es bei den jungen Thierchen fast immer Durchfall, Trommelfucht oder Speichelfluß verursacht. Die Ställe sind ebenfalls stets gründlich rein zu halten, sonst sind die Arbeiten im Großen und Ganzen diejenigen des vorigen Monats.

Schluss folgt.

Obst- und Gartenbau.

Raupennester an den Obstbäumen. Die Raupen, welche sich jetzt in einzelnen Gegenden durch massenhaftes Auftreten an den Obstbäumen bemerkbar machen, sind die Raupen des Goldfahners, eines Schädlinge, der sich erst in den letzten Jahren besonders in der Mainebene, von Osten kommend, weit ausgebreitet hat. Die Erscheinung war voraussehen, da man schon im vergangenen Herbst an den Obstbäumen die, welchen Blättern nicht unähnlichen Gespinnste der Raupen massenhaft bemerken konnte. Es wurde auch an dieser Stelle und in anderen Zeitungen darauf aufmerksam gemacht und gewarnt. Es wäre ein Leichtes gewesen, während des Winters die Raupennester abzuscheiden und zu verbrennen, zumal dieselben an den kalten Wänden schon von Weitem sichtbar waren. Wer sich also nicht um seine Obstbäume gekümmert hat, muß jetzt den Schaden tragen; daß es aber soweit kommen konnte, ist wieder ein Beweis dafür, wie wenig sich vielfach um die Obstbäume und die Vermeidung der Schädlinge gekümmert wird. Was kann denn jetzt noch dagegen geschehen? Verbrennen mit der Raupenfackel, aber schleunigst, so lange die jungen Raupen noch in Gesellschaften und nesterweise zusammen sitzen. Man gebe dabei nicht ängstlich zu Werke; wenn auch mal ein Zweig etwas stärker angelengt wird, das schadet nichts. Auch die Raupen des Ringelspanners treten strichweise in großen Gesellschaften auf; ihre Vermeidung ist jetzt auch noch leicht, solange sie noch in Klumpen zusammenhängen und sich nicht über den ganzen Baum ausgebreitet haben. In Ermangelung einer Raupenfackel kann man auch die Spitze einer Stange mit Berg umwickeln diese dann mit Spiritus oder Petroleum durchtränken und dann bequem in die Bäume hineinlangen.

Allerlei Praktisches.

Milchergiebigkeit und Salzgabe. Nicht bloß die Menge, sondern auch die Form muß geprüft werden, in der dem Milchvieh das Kochsalz verabreicht werden soll. Nur wenn die zur Verfertigung gelangenden Futtermittel während der Werbung nicht ausgelugt wurden, kommt Kochsalz als Nährstoff in Betracht, und genügt die tägliche Salzgabe von ungefähr 20 Gramm, als Stein- oder Lecken gereicht, vollständig. In anderen Fällen ist die Salzmenge zu klein, und insbesondere beim Milchvieh gibt sich die Aufnahme einer unzureichenden Salzgabe an dem matten, rauhen Haar und einer wahren Salzsucht zu erkennen. Da soll das Kochsalz als Genußmittel die Thätigkeit der Verdauungsorgane anregen, wodurch die vom Thiere aufgenommenen Futterstoffe vollends ausgenützt und dem mit der Winterfütterung verbun-

denen Mangel an hinreichender Bewegung der Thiere entgegengegearbeitet wird. Als Genußmittel gereicht, ist aber die tägliche Salzgabe von 20 Gr. entschieden zu gering, schon darum, weil das Milchvieh bekanntlich sehr viel Wasser verbraucht, nämlich 30–40 Liter — auf 12 Grad Celsius temperirt — pro Tag und Stiel, und weil andererseits die warme, schleimige Tränke erschlaft auf die Verdauungsorgane wirkt, welcher Erschlaffung das Salz vorbeugen soll. Zu dem Zwecke streue man das Kochsalz für Milchvieh in Körnerform gleichmäßig über das Rauhfutter in der Menge von 35–50 Gr. pro Tag und Stiel.

Vor dem Graben junger Bäume sind selbstverständlich die Bäume darauf zu prüfen, ob auch junge Bäume darin haften. Dies muß mit größter Vorsicht geschehen, damit die Alten nicht Verdacht schöpfen und die Jungen in der nächsten Nacht weggeschaffen; am sichersten nähert man sich einem Baue zu obengedachtem Zwecke auf Stelzen, wenn dies auch etwas unbequem und mühsam ist (nicht so sicher ist es, wenn man die Stiefelschalen zuvor mit einem Häringstropf tächtig abreibt und so sich zum Bau begibt). Die Beobachtung selbst hat sich darauf zu erstrecken, ob die Haupttriebe frisch ausgeführt und gut befahren sind, ob die vor den Haupttrieben liegende Erde (durch die spielenden jungen Bäume) festgetreten ist, ob Knochen, Hängel und sonstige Reste des zugeschleppten Rauhbes umherliegen, ob aus den Röhren Asgeruch bringt oder Schweißfliegen und Aaskäfer (Kothkäfer) an den Röhren herumtreiben.

Bei der Vertilgung der Blattläuse haben wir zahlreiche fleißige Gehäusen in der Thierwelt, z. B. Schlupfwespen, Florfliegen und besonders Marienkäfer; auch kleine Singvögel, Weisen, Finken usw. helfen Rosenrösche, Stachelbeersträucher, Spalierobst usw. abzuweiden. Bei Zimmerpflanzen vertilgt man die Blattläuse durch häufiges Spritzen mit frischem Wasser und Zerdrücken aller sich zeigenden Läuse mit den Fingern. Tabaks-Defekt als Spritzmittel ist ebenfalls zu empfehlen, er theilt aber den Stücken ähneln anhaltenden Tabakgeruch mit. Auch ist das Bestäuben mit Insektenpulver aus einer Gummi-Kugelspritze angebracht.

Eine Verfälschung der Naturbutter mit Margarine kann man nachweisen, wenn man ein Stück reine Butter in einem Glase zum Schmelzen bringt. Die über dem Bodensatz von Wasser und Salz befindliche Schicht flüssiger Butter wird dann klar und durchsichtig sein. Schmilzt man dagegen ein Stück Margarine, so ist die flüssige Schicht milchig und undurchsichtig. Ein Gemisch von Natur- und Kunstbutter muß demnach eiter mehr oder weniger starke Trübung zeigen, je nach dem Prozentsatz Margarine, den das Gemisch enthält. Beim Schmelzen verdächtige Butter wird eine einigermaßen empfindliche Nase überdies auch den eigenthümlichen Geruch der Margarine sofort herauskennnen.

Bienenucht. Um einem Schwarme das Anlegen zu erleichtern, bedient man sich öfters eines sogenannten Schwarmfanges oder einer Schwarmfahne. Man nimmt hierzu einen Eichenknäuel von der Dicke eines Armes und etwa zwei Fuß Länge, befestigt an jedem Ende desselben einen Bindfaden und hängt ihn dann horizontal an einem Baumast, eine Stange oder eine Wand, von welcher er aber absteigen muß. Oder man nimmt ein Brett von einem Fuß im Geviert, befestigt einige Wabenanfänge oder einige schwarze Tuchstreifen daran und hängt dieses in der oben beschriebenen Weise auf, so werden sich die ausziehenden Schwärme daran festsetzen. Ist dieses geschehen, so nimmt man den Schwarmfang oder die Schwarmfahne herab und schüttelt den Schwarm in die für ihn bestimmte Wohnung oder legt ihn nur hinein. Häufig wird auch ein alter Korb ohne Boden, an einer Stange vor dem Bienenhause aufgehängt, als Schwarmfänger benutzt.

Torfmulch ist ein vorzügliches Mittel zur Verbesserung unseres Gartenbodens, selbst ganz rohe Garten-erde, gehörig mit Torfmulchdünger (den sich jeder aus Torfmulch und Jauche selbst herstellen kann) vermischt, macht die Erde zart und locker, gibt neben dem Düngestoff dem Boden anhaltende Feuchtigkeit ohne Verkrustungen der oberen Erdschichten. Wenn die frisch gesäeten Beete mit etwas Torfmulch übersreut werden, so fördert dies das Wachstum der jungen Pflänzchen ungemein, bei Neuanlagen von Rebpflanzungen empfiehlt sich ein Ueberstreuen der obersten Augen mit einer Handvoll Torfmulch, um das Austrocknen derselben zu verhindern. Kein junger Baum, kein Beerenstrauch, keine Rosen und sonstige Gartengewächse sollten ohne Torfmulch gepflanzt werden, da kein anderes Material günstigeren Einfluß auf das Wurzelbildungsvermögen ausübt. Ein Einstreuen von Torfmulch in Gänge, Geflügel- und Raninchenställe als bestes Streumaterial und zur Erhaltung völlig geruchloser Ställe bewährt sich. Ebenso bekannt sind seine desinfizierenden Eigenschaften bei Abort, desgleichen ist es das beste Isoliermittel für Eiskeller, Kühlanlagen pp., sowie Conservierungsmittel für Fleisch, Eier, Obst usw. 1a Torfmulch in Ballen von ca. 100 kg (eben zu 3 M. 60 Pfg.) ist stets zu billigen Tagespreisen zu haben bei **N. Kott, Torf- und Düngergroßhandlung, Elville am Rhein.** 4655

Martin Jourdan,

Rheinische Möbelfabrik,

Johannisstr. 12, 14. MAINZ Heiliggrabgasse 4.

Complette Bimmereinrichtungen

in allen Preislagen.

Eigens Fabrikat.

Dauernde Garantie.

Jede Lieferung eine Empfehlung. 151/112



Nr. 21.

Donnerstag den 28. Mai 1902.

17. Jahrgang

Wieder und noch!

Daß die Worte sich berühren —
Kommt ja bekanntlich häufig vor,
Man kann es schon am Wortlaut spüren, —
Spitzt man nur aufmerksam das Ohr.
Zwei schlichte Wörter schrieb ich nieder, —
So schlicht sie sind — sie wirken doch, —
Daß eine Wörtlein lautet „wieder“,
Daß and're aber lautet „noch!“ —

Zwei flotte Burschen, frei von Sorgen,
Die gerne sitzen beim Pokal,
Begegnen sich an einem Morgen
In irgend einem Kneiplokal.
Es waren zwei sibile Brüder,
Sie konnten schlucken wie so'n Loch,
Der Eine sprach: Ich trink schon wieder,
Der Andere sprach ich trinke „noch!!!“

Es sprach die Mutter zu dem Vater,
Weil „Himmelfahrt“ schlecht Wetter war:
Wir geh'n heut' Abend in's Theater
Und damit war die Sache klar!
Nun will der Vater brav und bieder
Villets bestell'n und zaudert doch, —
Wohin? — Ferenczy spielt ja wieder
Daß Hoftheater aber — noch!!

Ein Fremder, der bereits vor Jahren,
Wiesbaden sah im Schönheitsstrahl,
Kam wieder mal nach hier gefahren,
Man haute gerade den Kanal.
Und wie der Fremde auf und nieder
Mit einem hies'gen Bürger froch,
Da fragt' er: Bubbelst man hier wieder?
Der Bürger drauf: Nee, — immer noch!

Gelommen war die Ferienpause,
Hell leuchtete der Schüler Blick,
Nur einer kam betrübt nach Hause, —
Der kleine Hans, der faule Strich.
Fuhr die Censur ihm in die Glieder?
Der Papa sprach: O schäm' dich doch,
Und „Lektur“ sitzt du auch schon wieder?
Rein, schluchzte Hans, ich sitz' es noch!

Wau-Wau.

Nachdruck verboten.

Auf der Auerhahnjagd.

Humoreske von Valentin Traudt.

Kurz nur ist die Zeit, da der Auerhahn balzt, eine Zeit, in der, da diese Jagd tüchtig geschulte und erfahrene Waidmänner erfordert, auch stets die unmöglichsten Abenteuer wahr werden. Nicht jeder, der einmal durch eine Kette Hühner geschossen oder einen Hasen im Lager gefehlt hat, kann den Hahn, den König des Waldes, erlegen. Aber hört sie nur —: sie haben alle schon ...

Unser alter Förster Halter hat gewiß viele Hühner von dem „Dürrling“ heruntergeholt, aber noch mehr Abenteuer dabei erlebt. In den rumorvollen Aprilmächten ist ja der ganze Wald voll Spul. Freilich! Man sieht und schießt das Unmöglichste.

„Meine Herren“, fing er gestern Abend mit blinzelndem Augenzucken an und strich sich den weißen Eisbart, „der Herr Landrath hat droben im „Gemeng“ den ersten Hahn erlegt.“

„So, so?“ fragten wir alle.

Sein Dadel, ein Hund flug wie Menschen sah seinen Herrn an und legte dann den Kopf wieder auf die Pfote. Man sagte dem Hunde nach, daß er, sobald der Alte zu lügen anfange, knurre und unruhig werde, ja, daß er ihm einmal bei einer „schwierigen“ Geschichte die Samaschen zernagt habe. Dabei sei er aber so vorsichtig, wenn es eben gehe, hübsch unter dem Tisch zu bleiben, damit niemand seine Grimassen sehe und er am Ende seinen Herrn diskreditieren könne.

„Er war auch leicht zu schießen“, erklärte Halter.

„Na, na“, meint da Eimer, „die Auerhahnjagd soll nicht so ohne sein?“

„Ist's auch nicht“, entgegnete er. „Da fällt mir just eine Geschichte ein, die aber wirklich wahr ist.“

Der Dadel hob wieder den Kopf.

Wir stiegen uns an.

„Erzählen, erzählen!“ geht es nun durch die Munde.

„Aber sie ist wahr, meine Herren!“

„Selbstverständlich!“

Walbine will sich drücken. Es muß also stark hergehen.

„Hierher!“ ruft der Alte.

Und knurrend legt sich der Dadel wieder unter den Tisch.

„Sie wissen alle, daß ich früher in Privatdiensten bei dem Herrn von Hohentaus war und daß ich da fortging, als er seine Besetzung an den Bankier Behrenfels verkaufte. — Für ein schönes Stück Geld freilich. — Das war nun so. Hohentaus hatte Münze nötig und stand lange Zeit mit einem Goldkonsortium in Verhandlung. Die Kerle hatten ihm eine halbe Million geboten.“

„Ni, ui!“

„Aber was war eine halbe Million für die herrlichen Bestände? Ich sagte, er solle abschätzen lassen. Und richtig fanden wir dabei einen Werth von drei Millionen.“

„Drei Millionen?“

„Dem Wehrenfels war das auch arg viel; aber er einigte sich mit dem Baron. Den Wildbestand hatten wir allerdings höllisch gelichtet, wir und die Wirthschafter Bauern, die den Teufel nicht fürchten. Als der Bankier zum ersten Male da war, sollte er die Hirsche schreien hören und ich und der Gehilfe und einige meiner guten Freunde von Wirthheil bliesen die halbe Nacht auf Gießkannen. „Hören Sie, Herr Wehrenfels, die Hirsche?“ hatte da mein Dienstherr leuchtenden Auges gefragt. „Sär woll!“ — Und dann war er im April wieder da, um den Kauf fertig zu machen. Wir hatten nun einige recht schöne Berglehnen mit Rothbuchen- und Fichtenbestand unten schlängelte sich ein Bach her, also wie geschaffen für's Auerwild. Ich sitze also eines Abends in der Wirthschafter Kneipe und bin etwa beim zehnten Topf, als der Diener kommt und mir den Befehl überbringt, morgen um zwei Uhr möge ich beim Schloß sein, Herr Wehrenfels wolle am Fichtenschlag Nr. 10 den Hahn schießen. Ich nicde und denke bei mir: O weh, was 'ne Sauce, den Hahn habe ich ja heute schon geholt. — Aber ich habe Vertrauen auf mich und keines auf den Stadtherrn, bleibe sitzen und trinke ruhig weiter. Dann rufe ich mir den Wirthschafter Schweinehirt, den Hannes, und arrangire die Sache.“

Der Dackel knurrte vernehmlich.

Halter nahm einen Schluck und fuhr fort: „Als ich so gegen 12 Uhr heimkomme, wecke ich schnell die Magd und den Lehrling und sage nur eben, daß der Hahn hinausmüsse auf die Rothbuche übern Bach, gerade da, wo ich am Morgen den Hahn geschossen hätte. Dann legte ich mich aufs Ohr; denn es waren noch zwei Stunden Punkt 2 Uhr war ich auf dem Schlosse, wo schon der Baron und Wehrenfels in voller Ausrüstung meiner harreten. Der Lehrling ging mit Hohentauf, ich mit dem dickleibigen Stadtherrn, der in seinen gamaschenumspannten Sperlingsstutzen einen recht komischen Eindruck machte. Auf Schritt und Tritt wollte er ein Reh, einen Hirsch, eine Wildsau gezeigt haben. Ich bedeuete ihm, daß auch die Kreatur vor Sonnenaufgang noch schlafe und daß man ihr billigerweise nicht zumuthen könne, jezt schon vor uns herumzutänzen, außerdem sei für Hasen und Rehzeug ja Schonzeit. Er gab sich zufrieden. Als wir uns dem Thälchen näherten, hörten wir auch schon den Hahn. Wehrenfels schrak zusammen.“

„Was ist das?“ fragte er furchtsam.

„Der Hahn“, sagte ich ruhig; denn der Sauhirt, ein alter Wildieb, der alle Thierstimmen nachahmen konnte, machte seine Sache ausgezeichnet.

„Sär woll!“ entgegnete der Bankier, riß seine Kinte hoch und fragte: „Wo ist das Beest?“

„Wst, hst, mache ich, halte ihn am Armel fest und erkläre ihm die Hauptsache der Hochjagd. Ich sage ihm, wie der Hahn mit ausgebreiteten Flügeln und vorgestrecktem Halse auf dem Ast herumspazierte, wie er sich fortwährend dreht und wendet und wie man anspringen müsse. In gleicher Höhe über der Schneise steht der Baron und mein Junge. Nun schnalzte der Hahn. Gewaltig mußte ich meinen Begleiter zurückhalten. Dann begann das Schleifen und wir springen an. Doch wir müssen noch einmal Halt machen. Herr Wehrenfels ist ganz aus dem Häuschen und zappelig wie ein Wickelkind in der Badewanne. Wiederum beginnt das Schnalzen und dann das Schleifen und wir springen bis auf Schußweite, ohne jedoch zum Schuß kommen zu können.“

„Wo ist er?“

„Wst, hst!“ mache ich und zeige nach dem Baum, wo ein dunkler Fleck auf dem untersten Aste sichtbar ist. Er kommt mir allerdings verdammt winzig vor und allerlei Zweifel plagten mich. Ob die verschlafenen Kerle auch alles richtig gemacht haben?

Da fängt der Hahn wieder seine Manöver an.

„Schießen, schießen!“ rufe ich.

Wehrenfels knappte los.

Einmal — zweimal.

Drüben schießen sie.

Piff, paff.

Ich drücke ab. — Dann nochmals Wehrenfels. —

Der Hahn bleibt oben.

„Donnerkell!“ fluche ich da, eile auf den Baum zu, klettere wie eine Kage hinauf. — Und was sehe ich? — Das dumme Giesel von Dienstmädchen hatte unseren ganz gewöhnlichen Haushahn, den wir Sonntag im Topf haben wollten hinausgebracht und mein einfältiger Lehrling hat ihn in der Dunkelheit auf den Baum gebunden, d. h. einige Zweige so gebunden, daß der Hahn, sobald der Hirte an dem Seile zog, hinunterfallen mußte. Aber das Seil war gerissen und eine Sektionsalbe hätte den braven Godel herabgeholt. Ich, in inner Geistesgegenwart, schneide dem Hahn den Kopf ab, rupfe ihm den Schwanz aus und lasse ihn in meinem

Tragdransen verschwinden. Unter dem Baum standen schon die Herren, als ich herabkam.

„Den hätten wir!“ erklärte ich trocken. „Soll ich ihn ausstopfen?“ Hohentauf lächelte verschmüht.

„Zeigen, Halter!“

Zögernd zog ich das Häuschen Unglück aus meinem Mantel. „Er ist blutig. — Nicht anfassen!“ wehre ich kleinlaut ab und brumme: „Scheint noch sehr jung zu sein.“

„Sär woll!“ meinte Wehrenfels, ohne die Deute näher zu betrachten, die darum auch wieder in aller Geschwindigkeit in meine Tasche verschwand.

„So junge Hähne streichen auch nicht ab“, lachte meine Dienstherr etwas künstlich und raunte mir in's Ohr: — Sie verfluchter Deiwelskerl. Verrätherisch flog der Windsaden oben in dem Baume, vom Morgenwind bewegt, hin und her . . .

„Es ist sär kalt.“

Auf dieses Wort des Herrn Wehrenfels setzten wir uns in Bewegung. Daheim lag richtig der echte Auerhahn in der Vorrathskammer hinter der Küche. Unser armer Godel war leider so zersezt, daß an ein Zubereiten nicht zu denken war. Der Schweinehirt versicherte mir hoch und heilig, daß es ein neuer Windsaden gewesen wäre. Ich glaub es aber nicht. Als ich den Auerhahn hübsch ausgestopft hatte und aufs Schloß brachte, wo der Bankier immer noch weilte, war eitel Freude.

„Doch nicht so klein!“ sagte er kurz.

„Die Dämmerung trägt!“ entgegnete mein Herr.

„Und es ist ein junger Töpel?“ — „Hahaha!“ lachte Wehrenfels.

„Sonst wäre er gefallen.“

„Gewiß“, erklärte ich kaltblütig und kurz.

Der Bankier reichte mir schmunzelnd eine Doppelkrone.

„Den Halter müssen Sie behalten, Herr Wehrenfels“, meinte nun der Baron, „das ist ein Waldmann wie er lebt und lebt.“

Aber der Stadtherr ging nicht darauf ein, er hatte schon für eigenes Personal vorgesorgt. — Das war mein letzter Auerhahn drüben.“

Der alte Förster nahm einen langen Schluck.

Wir sahen uns erstaunt an; denn Waldine war gegen ihre Gewohnheit ruhig geblieben als die Sache uns am „schärfsten“ gekommen war.

Also mußte doch etwas an der Geschichte sein.

„Ich glaube“, ergriff der Amtsrichter geheimnißvoll das Wort, als Halter für einen Augenblick hinaus gegangen war, „der Kerl hat den Dackel für diese Geschichte dressirt?“

„Wie ist's, Waldine?“ fragt da ein Anderer den Hund.

Der hebt den Kopf, sieht ihn vorwurfsvoll an und knurrt.

„Aha!“

In diesem Augenblick kam der Förster wieder herein.

„Die Geschichte kommt Ihnen komisch vor, was?“ redet er uns gleich wieder dazwischen, „aber bedenken Sie, ich hatte so an dreizehn „Töpfen“, es war Nacht, die Magd war bösig und der Herr Wehrenfels war ein Jäger comme il faut!“

Er setzte sich wieder.

„Aber nun will ich Ihnen eine erzählen von meiner ersten Auerhahnjagd, die noch viel wahrer scheint.“

Da stand Waldine auf und ging mit eingezogenem Schwanz ab.

Wir sahen ihr ahnungsvoll nach und wappneten uns mit der kühnsten Glaubensfestigkeit.

„Es war hoch oben im Thüringerwald. Kurz vor Sonnenaufgang, Ende April — — — Ich hatte mein Gewehr vergessen —

„Und schlug den Hahn mit einem Stock todt“, rief da die Frau Försterin zur Thür herein.

Der Alte schrak zusammen.

„Was willst?“

„Unser Dackel ist komme!“

Halter trank aus, erhob sich, piff seinem Hund und ging.

„Das nächste Mal dann!“

Das Geschenk an Amerika.

Hell jauchzt der neue Kontinent,

Diweil der große Frik

Nun kriegt auf hohem Postament

Dort einen Ehrensitz.

Doch ach, es mischt ein Ton sich ein

Mit steigendem Geräusch:

„Wir nehmen euer Bild von Stein,

Doch nehmt ihr unser Fleisch?

Ihr nehmt es nicht — o schauderhaft!

Macht uns geschäftlich todt!

Das ist nicht gute Vetterchaft,

Die Steine giebt statt Brod.“

(mit.)

Madame Humbert.

Madame Humbert war eine Waise,
Die arm das Vaterland verließ
Und wagte ganz allein die Reise
Heidelbergum!

Nach Groß-Paris.
Verlassen, fremd im Seine-Babel,
Man weiß: gefährlich ist das sehr.
Allein es ging ihr recht passabel, —
Nicht auf den Schnabel
Gefallen war Madame Humbert.

Sie hat vor Bankheß und Baronen
Ein wenig ihr Verdienst gefärbt
Und sprach von hundert Millionen,
Heidelbergum!

Die sie geerbt.
Die Nachrer kamen in Extase,
Sie schleppten gold'ne Berger her.
Die ganze Plutokratienblase
Zog an der Nase
Mit Eleganz Madame Humbert.

Und ach! Die Schlauesten von allen,
Rechtskundige von Ruf und Rang,
Die sind zu allererst verfallen
Heidelbergum!

Dem Gimpelfang.
Wer kennt nicht die jurist'schen Kniffe,
Die Manchen trafen folgenschwer?
Seht! alle Advokatenpisse
Und Rechtsbegriffe
Hat übertrumpft Madame Humbert.

Fünzig und sechs Millionen Lasten
Verblieben ihrem Gläub'gerheer,
Dazu ein großer Eisenkasten,
Heidelbergum!

Und der war leer!
Als dies der Sultan hörte: „Schande!“
Rief er empört und sah umher:
„Ist denn kein Bey im Morgenlande
Für mich im Stande
Zu pumpen wie Madame Humbert?“

(ult.)

Der Uebermaler.

Die Ueberdichter durchgeistern das Land,
Um übermenschlich zu schreiben.
Ach, vor der Hand ist's noch eine Schand',
Normal zu sein und zu bleiben!

Auch die sich bemü'h'n vor Staffelei'n
Mit Pinsel und großer Palette,
Sie möchten nur Ueber-Maler noch sein
Und streben dahin um die Wette.

Mein Zimmernachbar, ein prächt'ger Gesell,
Hat auch diesen Raptus bekommen;
Ganz unerwartet hat er recht schnell
Den Weg zum Ziele erklommen.

Das Geld war knapp, der Durst aber groß,
Gewaltig die Freud an Getränken
Im Hofbräu war das Bier so famos,
Das Beste seit Menschengedenken!

Doch seine Bilder wollten nicht geh'n.
Es war um die Haare zu rufen
Kein fremder Lord, kein deutscher Mäcen.
Erschien, um die Schmarren zu kaufen.

Da kam die Versuchung, fand willig ihn,
Sein Bierdurst ward stärker und stärker,
Nun — übermalt er Photographie'n,
Das Dupend für 30 Markter.

Die Bilderhandlung bezahlt ihn baar
Und spendet manch blinkenden Thaler.
Mein Freund übermalt und wurde fürwahr
Auf diese Art — Uebermaler!

Wau-Wau.

Zur Antillen-Geographie.

Die Antillen-Inseln trennte
— So berichten die Gelehrten —
Von dem großen Kontinente,
Dem sie vorher angehörten,
Eine Riesen-Eruption.
Und ihr Abfall so geschah
Vor viel tausend Jahren schon
Von dem Land Amerika.
Kein Beweis wird mehr benötigt,
Die Gelehrten sprechen wahr.
Seine Herkunft leicht bestätigt
Jeder Berg der Inseln klar:
Berge, die so gräßlich spei'n,
Müssen Amerikaner sein.

(ult.)

Wiesbadener Brief.

An Jeneralanzeiger!

Uff! Endlich mal wieder freie Minute! Ganze Zeit fürchterlich
beschäftigt gewesen. Auch heute nich viel Zeit. cherchez la femme!
Himmlich, geradezu entzückend! Doch wissen noch jar nicht, wo-
rum sich handelt. Um Mädel natürlich! Feudales Weib! Liebliche,
forsche, kleine Wittwe. Müd muß der Mensch haben! Jehe da am
zweiten Pfingstfeiertage etwas spazieren, um Rater zu vertreiben
und benommenen Kopf auszudünsten. „Ich jing im Felde so für
mich hin und nichts zu suchen, das war mein Sinn;“ plötzlich
rauscht es in Strömen vom Himmel herunter. Na, nette Bescheer-
ung das! Im Gedanken an meinen neuen frauen Cylinder stürze
in erstbeste Naturkneipe rinn. Die mit Monocle die höchst zweifel-
hafte Gesellschaft mustere, entdecke da jroßartige Schönheit. Be-
nuss unter Cyclophen! Stumm, starr und sprachlos gewesen. Zu-
nächst Mädel mal a fair jenommen und dann so langsam ranje-
pirscht. Juttsbesitzer haben bekanntlich fabelhaftes Müd bei Frauen.
Wir sißen bald im schönsten tete a tete, ganz entflammt trotz schau-
derösen Rezens. Hätte nicht geglaubt, daß so reizende Käfer hier
giebt; beinahe wie in Berlin. Bridelnde Unterhaltung wie Cham-
pagner; elastisch in Gang und Schritt, bezaubert jeden Pferde-
kenner. Entzückender Augenaufschlag. Dichter doch recht: „Jehe
nicht an den Rhein mein Sohn!“ Jilt jedoch nicht für mich. Bin
immer Sieger gewesen. Kam, sah und siegte! Habe Hausburschen



Baron von Nizhausen

als postillon d'amour abberichtet. Scheint schon einige Erfahrung
darin zu haben. Samstag Abend auf Fliederball gewesen. Ja ganz
jute Idee, natürlich Berlin abjelernt! Recht nett dekorirt. Leute
ganz entzündt! Nil admirari! Muß dennoch Direktion Schmeichelei
sagen. Liegt uns Ostpreußen so im Blute. Kaiser ja auch Stadt-
verordneten riesig Schmeicheleien jagt. Muß mir selbst schmei-
cheln. Unverkennbar in Ballsaal Eindruck gemacht. Ach, ganze
Reihe von Mädchenherzen in Brand gesetzt. Deinahe Feuerwehr
alarmirt. Ueberall bewundernde Blicke hervorgerufen. Kleine Witt-
we, die mitgenommen, schwelgte in höchsten Regionen. Reichte mir
beim Abschied in zarter Anfrage blauen Fliederzweig. Jethon,
als verstehe nicht. Hatte jedenfalls weißen Flieder zurückerwartet.
J, Jotte, wo werde denn! Nur mal zur Abwechslung liebens-
würdigen Schwerenöther spielen. Leporello-Album bereichern.
Don Juan längst überflügelt. „Blond und Brinnetten, drauf will
ich wetten zählt mein Register sicher noch mehr!“ Auf Heimweg
kleines Wilhelmstrafe entlang dann nach
Schloßplatz zu, verliere plötzlich Boden unter den Füßen. Denke
schon an Fahrt in den finstern Ortus, als Entdeckung mache, daß
da oben wieder mal alles aufgerissen ist. Wird wohl alle 14
Tage so gemacht, um nachsehen ob Steine noch feststehen. Wüßte
sonst nicht Erklärung dafür. Jehe sonst ganz jerne über den Markt,

denn hochinteressant, wie eben Mädel alle Straßblumen kaufen, seitdem mich kennen gelernt haben. Arme Mädchen, d. h. arme Herzen denn sonst Arme gibts ja genug hier. Kennt man bei uns zu Hause nicht. Diebst nur Zutsbesitzer und Knechte. Arme Leute habens auch hier ja zu jut. Trinken beinahe Sekt. Wo bleibt da Standesunterschied? Kriegen nächstens Villenviertel gebaut. „Bierreche“ will mit aller Gewalt frohen Herrn spielen. Wird jedoch nicht gelingen. „Bierreche“ bleibt doch eben „Bierreche.“ Hat sich neulich wieder gezeigt. Sprache verräth schon Bildungsgrad. Plebejerhafte Gesinnung. Nur gut, daß eben hier viel Standesgenossen anwesend. Niesige Unterhaltung. Täglich kleines Jeu. Schade, daß nicht mehr Spielsäle hier, meine damit öffentliche, denn so im geheimen — na ja, darf nichts aus Schule plaudern. Habe seit einigen Tagen scheußliches Pech im Jeu, denn zu fabelhaftes Glück in der Liebe. Beneidenswerth, was? Ach, glaube bald selbst!

Truß

Baron Otto von Nixhausen, Zutsbesitzer aus Ostpreußen, jetzt in Wiesbaden.



Starker Tobak.

„Nun, lieber Doktor, hatte Ihr Lustspiel gestern Erfolg?“

„Na, oh, Gnädige! Das ganze Parkett mußte ausgeräumt werden, damit das Publikum sich besser wälzen konnte!“

Macht der Gewohnheit.

Schauspieler (zu seiner Braut): „Gieb mir einen Kuß, Emmi!“

„Ach, das ewige Küssen schickt sich doch gar nicht, wir sind ja noch nicht verheiratet!“

Er: „Na, liebes Kind, bei einem Schauspieler mußt Du Dich an das Vortuschgeben schon gewöhnen!“

Kasernenhofblüthen.

Wachtmeister (zum Einjährigen-Rechtsanwalt, der in Verlängerung des Mundes einen kräftigen Schmiß hat): „Sagen Sie mal, Herr Doktor, Sie vertheidigen wohl immer gleich zwei uff een Mal?“

Sergeant (zum Einjährigen, der falschen Tritt hat): „Natürlich, der Einjährige ist bereits wieder 'n Schritt voraus, damit ihm sein Jahr schneller vergeht!“

Untersoffizier in der Instruktionsstunde: „Einjähriger, warum hat der Soldat eine Feldflasche?“

Einjähriger: „Damit der Soldat bei Märschen darin kalten Kaffee, respektive erfrischende Getränke mitführen kann.“

Untersoffizier: „Um, die Antwort war gut, besonders das respektive gefällt mir ausgezeichnet, aber sie ist falsch. Die Feldflasche ist zum Umhängen da.“

Patriotisch.

Junge Dame (die soeben das Abiturientenexamen bestanden): „Wie schade, daß ich jetzt nicht auch einjährig dienen darf!“

Passender Titel.

„Wissen Sie schon, daß der frühere Direktor unseres Electricitätswerkes seine Memoiren geschrieben hat?“

— „Nein, aber die müssen ja sehr interessant sein! Wie heißt denn das Werk?“

— „Ut mine Stromtid!“

Prompt geantwortet.

Minna ist gerade mit dem Reinigen des Mittagsgeschirrs beschäftigt, als das Telephon läutet. Da die Herrschaft abwesend ist, geht Minna an den Apparat und fragt an, doch es meldet sich Niemand. Da sie aber den Hörer nicht anhängt, will das Telephonfräulein nach einiger Zeit die Verbindung aufheben und fragt an: „Sind Sie fertig?“

— „Ne, ich wasche noch's Geschirr!“

Gewappnet.

Mutter: „Aber, Fritz, was willst Du denn schon mit einer Bartbinde, Du hast ja noch gar keinen Bart?“

Sohn (Kabett): liebe Mama der Soldat soll sich nicht überumpeln lassen.“

Wenig glaubwürdig.

Frau: „Du willst mir doch nicht etwa vorreden wollen, daß Du diesen Hasen selbst erlegt hast?“

Sonntagsjäger: „Aber, liebes Kind, sieh doch bloß mal die Schrotkörner — — —“

Frau: „Ach was. Dann nehme ich noch eher an, daß der Hase Selbstmord begangen hat.“

Aus Karlsbad.

Elchen: „Du, Papa, sieh' nur die vielen biden Menschen! Das muß aber eine gesunde Gegend hier sein!“

Eine Geschäftsrau.

Arzt: „Was wünschen Sie?“

Bäuerin: „Bitt schön um a' kleine Provision! Von mei'm Kind hat 's ganze Dorf die Masern kriegt!“

Bedenkliches Lob.

„Der Schulze ist sehr krank. Viele werden ihn bemitleiden, denn er hat in seinem Leben viel Gutes gethan!“

„Ja! Ich glaube sogar, sehr oft des Guten zuviel!“

Schreckliche Erinnerung.

Alter Astronom (eine Mondfinsterniß beobachtend): „Meine letzten Haare könnte ich mir ausraufen, wenn ich daran denke, daß ich als junger Professor einmal die Beobachtung einer Mondfinsterniß wegen eines Rendezvous unterlassen habe!“ —

Enfant terrible.

Die kleine Comtesse (die mit ihren Eltern einen Besuch bei der Frau Baronin macht): „... Nicht wahr Mama, wir haben einen Onkel, der ist Oberkellner in Amerika?“

Kleines Mißverständnis.

U.: „Da gnädige Frau in Egypten waren, haben Sie wohl auch den „König der Wüste“ gesehen?“

Baronissgattin: „Wie heißt gesehen?! Sogar gesprochen hab ich mit ihm!“

Zu besorgt.

Leutnant: „Johann, hole mir 'mal einen marinirten Hering, sag' aber zu den Leuten, er wäre für Dich!“

Bursche: „Befehl, Herr Leutnant!“

Leutnant (als der Bursche ohne Hering kommt): „Na, wo hast Du denn den Hering?“

Bursche: „Entschuldigen, Herr Leutnant, als ich den Leuten sagte, der Hering wär' für mich, sagten sie, ich sollte ihn gleich bei ihnen essen. Und da ich doch den Herrn Leutnant nicht blamiren konnte hab' ich ihn halt selber gegessen!“

Aus einem Roman.

... Mit einem Eisbeutel kühlte sie seinen heißen Kopf, dessen Inhalt sie stündlich erneuerte.

Humor des Auslandes.

Dame: „Aber ich finde mein Porträt wirklich gar nicht ähnlich.“

Maler: „Meine liebe Dame, wenn Sie auf Ähnlichkeit Werth legen, gehen Sie zum Photographen — ich bin ein Künstler.“

Reicher alter Onkel: „Bist du immer so still, Lommie?“

Lommie: „Oh nein, aber die Mama hat mir versprochen, sie giebt mir 10 Pfennige wenn ich artig bin und nichts über Deinen kahlen Kopf sage.“

Maitrank.

Herbei ihr Leute! all' herbei!

Den schönsten Trank bringt uns der Mai

In eisgefählter Bowle,

Aus gold'nem Wein vom deutschen Rhein,

Mit duftigem Waldmeisterlein

Zu aller Menschen Wohle.

Herbei, wer sich des Lebens freut!

Herbei, wer duldet Sorg und Leid

Und Plage ingemessen!

Der Maitrank ist für Jedermann,

Die Freude hebt er himmelan,

Das Leid macht er vergessen.

Es gibt so manches in der Welt,

Was uns nicht paßt und nicht gefällt,

Wir müssen es ertragen.

Wo goldig uns die Bowle winkt

Und alles fröhlich mit uns trinkt,

Da wollen wir nicht klagen.

Ein Jeder fülle seinen Platz,

Das Uebrige ist für die Raß',

Ob unten oder oben;

Und wer das Trinken nicht verpaßt,

Dem wird bei aller Tageslast

Noch stets der Muth gehoben.

Bei Blüthenbust und Sonnenschein

Im frohen Kreis vergnügt zu sein,

Was kann es Schön'res geben!

Drum, wer von Herzen lachen kann,

Der nehm sein Glas und stoße an:

Hurrah! Der Mai soll leben!

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil B o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur: M o r i z S c h a e f e r, Wiesbaden.